

Klaus Krämer

Ordnung ist das halbe Leben* ...

*Eröffnungsvortrag anlässlich der gemeinsamen Tagung der Sektionen Gruppendynamik und Psychodrama im DAGG (Oktober 1998)

Ein Eröffnungsvortrag zu Beginn einer Tagung ist nicht dazu vorgesehen, Antworten zu formulieren, sondern eher:

- Fragen zu stellen,
- Anregungen zu geben,
- Aufmerksamkeiten zu wecken.

Die Tatsache, daß sich hier und heute zwei Sektionen treffen, um sich kennenzulernen, sich auszutauschen, vielleicht: sich anzunähern, ist Grund genug, sich zu freuen und gespannt zu sein.

Daß es diese beiden Sektionen nun schon bald 30 Jahre gibt, ohne daß sie sich offiziell miteinander getroffen, beschäftigt oder gar gearbeitet haben, läßt eher stutzen, innehalten, nachdenken und nachfragen:

- Was hat uns veranlaßt, uns so lange aus dem Weg zu gehen?
- Was hat uns veranlaßt, uns nun endlich zu betrachten?
- Gibt es eigentlich Gemeinsamkeiten, geschichtlich wie aktuell?
- Und: welche Gründe, welche Spuren lassen das Trennende erkennen?

Wahrscheinlich wissen wir über diese Fragen am Ende des Treffens mehr zu sagen, die Themen für den morgigen Tag verweisen jedenfalls in diese Richtung.

Heute Abend soll versucht werden, einige Hinweise in unserer jeweiligen – unterschiedlichen wie gemeinsamen – Geschichte zu finden, die weit über die Zeit unserer Sektionsexistenz hinausführen, die verweisen auf dieses – nun bald beendete – 20. Jahrhundert.

Wenn wir uns auf Namen berufen, die mit der Existenz der jeweiligen Sektion eng verbunden sind, dann sind dies die Namen Moreno und Lewin. Die Berufung auf Moreno ist unstrittig, es gibt wohl keinen

Psychodramatiker, der ihn nicht als Gründervater nennen würde, zu eindeutig ist seine Präsenz noch heute im Alltag der psychodramatischen Anwendungen.

Bei Lewin ist dies nicht ganz so einfach, da gibt es Einwände und Bedenken. Sicher aber ist wohl, daß er für die geistige Grundhaltung dessen benannt werden kann, was spätere Generationen ausgeformt haben zu vielfältigen Forschungs- und Anwendungsformen, unter denen die Gruppendynamik an vorderster Stelle zu nennen ist.

Lassen Sie uns also einen Blick auf diese beiden Personen werfen, auf ihre Herkunft, auf ihre frühen Jahre in der Heimat, auf ihr Schaffen in der Fremde und auf das, was daraus geworden ist. Dabei ist Begrenzung unumgänglich, Fokussierung auf wenigstens vonnöten.

Es soll den Fragen nachgegangen werden

- ◆ Ob sich die auffallende Distanz unserer beiden Sektionen bereits in der Biographie, der Ausformulierung der Theorie und im professionellen Umgang dieser beiden Personen miteinander widerspiegelt?
- ◆ Ob sich die heutige Situation der beiden Sektionen - die doch eher einer Verwaltung des Erbes als seiner Vermehrung und Erweiterung dient – spiegeln läßt an den Entwicklungen der Grundideen Lewins und Morenos bis hin zur Ausgestaltung ihrer sogenannten „Schulen“?

Ein Rückblick bedarf stets eines festen Punktes, von dem aus zurückgeblickt werden kann, benötigt einen Moment des Innehaltens, ein Verharren. Man sollte stehenbleiben, sich umdrehen, um einen Blick zurückzuwerfen, die bisherige Wegstrecke abzumessen, um anschließend auf dem gleichen Weg voranzuschreiten oder die Richtung zu ändern.

Heute nennen wir das, was wir uns mit mehr oder weniger großer Aufregung und persönlicher Kraft angeeignet haben, was uns durch unzählige Prüfungen, Scheine und Aufnahme-rituale gejagt hat, und was uns schließlich eine äußere Berechtigung durch Eintrag in einem Mitgliederverzeichnis gebracht hat, eine Methode .

Eine Methode ist – Zitat aus dem neuesten Duden:

„ ... ein auf einem Regelsystem aufbauendes Verfahren, das zur Erlangung (wissenschaftlicher) Erkenntnisse oder praktischen Ergebnissen dient.“

Es scheint ziemlich sicher zu sein, daß diese Benennung/Definition für viele unter uns das, was sie mit den Begriffen „Gruppendynamik“ und/oder „ Psychodrama“ verbinden, nur sehr karg, verkürzt und unvollkommen wiedergibt.

Mag sein, daß es zum Geldverdienen und zur äußeren Identifizierung ebenso wie zur inneren Identität von Vorteil, wenn nicht gar notwendig ist, sich als anerkannter Kenner und profunder Anwender mit den dazu nötigen Kürzeln und Eintragungen auszustatten. Und sicherlich ist es nützlich, sich zusammen zu tun in Organisationen, in Fachverbänden und Sektionen, kurz gesagt: Mitglied zu sein.

Gruppendynamiker zu sein, sich Psychodramatiker zu nennen ist jedoch weitaus mehr, es verweist auf uns als Person, auf unsere Grundüberzeugungen, auf unsere Werte, nicht zuletzt: auf unsere Neigungen. Hinter unserer alltäglichen – durch mannigfaltige Anpassungsforderungen geschrumpften - Welt der Interventionen, des Rollentausches, der Designüberlegungen und der Erwärmungsrituale gibt es ein weites und tiefes Feld von Gründen und Motivationen dafür, dass wir in unserer Profession das tun, was wir tun.

Ein Rückblick auf unsere beiden Protagonisten zeigt, daß es bei Ihnen jedenfalls so war.

Zunächst die verblüffenden Gemeinsamkeiten:

- ⇒ beide sind sie zum Ende des vorigen Jahrhunderts geboren:
Jakob Levi Moreno 1889, Kurt Lewin 1890
- ⇒ beide sind Juden
- ⇒ beide sind Mediziner
- ⇒ beide haben in Kindheit und Jugend Bestand und
Zusammenbruch der Kaiserreiche miterlebt
- ⇒ beide haben rechtzeitig die Konsequenzen aus der sich
ankündigenden Herrschaft Hitlers gezogen
- ⇒ beide sind in die USA ausgewandert
- ⇒ und: beide sind ausgewiesene Vertreter eines
Gruppenmodells, in dem und durch das
die Vernetzungen menschlichen Handelns
erkennbarer wurden und die Lösung sozialer
Probleme handhabbarer

Kannten sich die beiden? In der Tat. Bezogen Sie sich aufeinander, zum Beispiel in ihrer Arbeit oder den Veröffentlichungen? Seltsamerweise kaum, allenfalls in kurzen Andeutungen (Lewin) oder in konkurrierenden Beschwerden (Moreno). Bis zum heutigen Tag hat sich daran wenig geändert: in den Veröffentlichungen der Gruppendynamiker findet sich ebenso selten ein Hinweis auf Moreno wie in denen der Psychodramatiker auf Lewin. Aus den populärwissenschaftlichen Lexika ist der Name Morenos verschwunden (wenn er denn je zu finden war), Kurt Lewin wird regelmäßig erwähnt.

Lassen Sie uns diesen Faden später noch einmal aufgreifen.

Zunächst noch einmal ein Blick auf ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede:

- während Moreno in Wien und dessen Umgebung lebt, sich schon früh für Theater, Literatur, Philosophie, Anthologie – kurz gesagt: für Gott und die Welt – nicht nur theoretisch, sondern tatkräftig interessiert, Gedichte schreibt, mit Kindern auf öffentlichen Plätzen Märchen inszeniert, mit Prostituierten diskutiert, mit Flüchtlingen und in der Fabrik als junger Mediziner arbeitet, literarische Monatszeitschriften herausgibt (bis hierhin ist er noch keine 30 Jahre alt) und sich in seiner Ablehnung der Psychoanalyse gern einmal im Ton vergreift
- arbeitet sich Lewin als Sohn eines jüdischen Landwirtes durch die schwierigen und bewegten ersten zwanzig Jahre dieses Jahrhunderts mit den Stationen Religionsschule, humanistisches Gymnasium, Promotion, Habilitation bis zur Professur in Berlin. Er wird als Kriegsfreiwilliger verwundet, sein jüngerer Bruder wird „im Feld“ getötet. Noch bevor er dreißig Jahre alt wird, hat er eine Reihe von Aufsätzen und Rezensionen veröffentlicht, von denen sich die ersten mit den Themen ‚Krieg‘, ‚Soldaten‘ und ‚Völkerhaß‘ beschäftigen. Daneben interessiert er sich für Malerei, moderne Architektur, für Literatur und für das Theater. Sein Interesse gilt der Medizin gilt, der Philosophie, der Wissenschaftstheorie und insbesondere der Psychologie, präziser: der experimentellen Psychologie. Er hat ein hohes Interesse an Malerei, an moderner Architektur, an Literatur und am Theater (!).

Wien und Berlin: das sind gleichzeitig die beiden Zentren, die – jedes auf seine Art – für die Entwicklung des geistigen und künstlerischen Denkens in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts von hoher Bedeutung sind; Details sprengen den Rahmen dieses Vortrages, daher nur einige Namen, die Sie im Geiste gerne ergänzen können:

Für Wien stehen: Sigmund Freud, Gustav Klimt, Alfred Adler, Arthur Schnitzler, Karl Kraus, Robert Musil, Arnold Schönberg

Zu Berlin: Albert Einstein, Max Reinhardt und der junge Berthold Brecht, Walter Gropius, Fritz Kortner, Karl Abraham und seine Schülerin Melanie Klein, Erika Mann, Klaus Mann, Franz Oppenheimer, Carl Oppenheimer.

War Wien zu Beginn dieses Jahrhunderts eine lebhafteste, pulsierende Stadt, so änderte sich dies durch den Krieg und den Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie erheblich. Der Fokus verlagert sich nach Berlin, nicht nur die Avantgarde der psychoanalytischen Welt (Sandor Ferencsy + der schon genannte Karl Abraham) geht nach Berlin, das gleiche Phänomen zeigt sich auch in anderen Bereichen: Musil wechselt 1922, Schönberg 1925.

Unsere beiden Hauptfiguren leben also in ihren ersten Jahrzehnten in einer unruhigen Zeit, in intellektuellen und kulturellen Zentren, rastlos, getrieben, mit zunehmenden Endzeitstimmungen und zugleich angefüllt mit Aufbruchsideen. Die alte Ordnung war nicht nur politisch zerstört, in nahezu allen Bereichen wurde experimentiert und gesucht: vielleicht ist hier eine kurze Erinnerung an den Titel dieses Vortrages angebracht.

Lewin und Moreno: keiner von beiden wollte sich zufrieden geben mit dem, was ihm die politischen und wissenschaftlichen Denkkordnungen vorgaben, beide waren Experimentatoren der Grenzüberschreitung, beide begriffen die Welt als „Feld“ oder „Bühne“, in das man sich hineinbegeben müsse, um durch Teilhabe Erkenntnis zu erlangen.

Morenos Leitsatz lautet: „**Die Wahrheit der Seele durch Handeln ergründen**“: welch ein Gegensatz zur psychoanalytischen Couch, ein Fanfarenstoß gegen die in der Regel abfällige Betonung des Wortes ‚agieren‘ auf der anderen Seite.

Kein anderer Satz trifft den Kern des Psychodramas exakter, diese Grundüberzeugung ist es, die uns sagen läßt, wir seien Psychodramatiker: „Körperliche Aktion, emotionales Erleben und rationale Einsicht verdichten sich zu Erfahrungen von ‚vitaler Evidenz‘“, so hat es Hilarion Petzold auf den Punkt gebracht. Für Moreno ist jedwede Art von Motivation die Grundlage für das, was er **Handlungshunger** nennt:

- „**Der Mensch hungert nach Ausdruck**“ :
- „**Der Hunger nach Ausdruck ist zuerst Hunger nach Handlung, lange bevor er Hunger nach Worten ist.**“

Ein kleines Wortspiel mag den Unterschied zu Lewin verdeutlichen: neben Hunger gibt es noch ein zweites Grundbedürfnis, dessen Entbehrung zu unstillbarem Verlangen führt: den Durst.

So betrachtet, hat Lewin Durst, den Durst nach Wissen, **Wissensdurst** eben. Lewin ist in dieser Hinsicht ein Grenzüberschreiter: weder beachtet er die damals übliche geschlossene Einheit systematisch verbundener Einzelwissenschaften (Physik, Biologie, Chemie usw.) in seinen Denkansätzen, noch hielt er sich an die ungeschriebene Kleiderordnung des Universitätsbetriebes: er hielt nichts von professoraler Distanz, verlangte in Diskussionen weder Disziplin noch Loyalität von seinen Studenten und Kollegen, sondern suchte zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit den Diskurs. Er saß tage- und nächtelang in Cafés und diskutierte, brachte unangemeldet Gäste mit nach Hause, nahm regelmäßig an freien Studentengruppen teil und war führendes Mitglied in einer Vereinigung, die sich „ Quasselstrippe“ nannte. Er ermunterte dabei jeden, auch die abenteuerlichsten Hypothesen und Spekulationen zu äußern, und er glaubte „ daß das eigentliche Wesen der Wissenschaft darin besteht, daß sie ewig versucht, über das hinaus zu gelangen, was zu irgendeiner Zeit als wissenschaftlich erreichbar gilt“ (Alfred J. Marrow. Kurt Lewin-Leben und Werk, 41).

„Wissensdurst“ also. Im Gegensatz zu Morenos „Handlungshunger“ findet sich dieser Begriff bei Lewin nicht, er benutzt lieber das Wort „Spannung“. „Spannung“ ist für ihn jener Zustand, in welchem eine Person zum Handeln bereit ist. Den Ursprung der Spannungsenergie sieht er in den echten Bedürfnissen (wie Hunger und Durst) oder in den Quasi-Bedürfnissen (wie Absichten, Intentionen, Wünschen) begründet.

Es fällt erheblich schwerer, einen Kernsatz Lewins zu finden, der unsere Identität als Gruppendynamiker begründet; dazu ist sein Forschungs- und Anwendungsinteresse zu weit gefächert, auch formuliert er selten plakativ. Im Zusammenhang mit der Begründung seiner topologischen Theorie, auch Feldtheorie genannt, formuliert er:

- „Jedes Verhalten oder jede sonstige Veränderung innerhalb eines psychologischen Feldes ist einzig und allein vom psychologischen Feld *zu dieser Zeit* abhängig.“ „...zu dieser Zeit...“ meint: nicht vorher und nicht nachher, sondern hier und jetzt.

Er schreibt diesen Satz 1931, aber Jahrzehnte später werden wir uns als Gruppendynamiker immer wieder – bewußt oder unbewußt – auf ihn berufen, wenn wir vom „Hier- und Jetzt – Prinzip“ in unseren Gruppen sprechen, oder gar auf seiner Einhaltung strikt bestehen. Wir Gruppendynamiker tun uns in der täglichen Anwendung mit dieser Begrenzung schwer, diskutieren darüber strittig, sehen uns oft dazu gezwungen, Geschichte und Zukunft unserer Gruppen, Teams und Organisationen mit einzubeziehen. Es fällt aber schwer, angewandte Gruppendynamik ohne diese Begrenzung von Zeit und Raum zu denken.

.....

Wir verlassen nun diese Jahre der Anfänge, des Aufbruches, des Aufbegehrens gegenüber etablierter Ordnung, der inneren Unruhe und des Suchens. Wir verlassen diese Zeit mit einem kurzen, nachdenklichen Blick auf uns hier und jetzt. Wäre es möglich, daß wir uns in jenen Zeiten wiedererkennen, daß wir uns erinnern an unsere eigenen ersten Schritte zur Gruppendynamik und zum Psychodrama, daß auch wir uns sehen als unruhig und suchend, daß „Handlungshunger“ und „Wissensdurst“ Begriffe waren – vielleicht noch sind -, in denen wir uns wiederfanden/ wieder finden, die wir für uns auch in Anspruch nehmen wollten oder wollen?

Zu welchem der beiden Begriffe tendieren wir eher, zu „Handlungshunger“ oder zu „Wissensdurst“? Sind beide gleichberechtigt in uns repräsentiert, oder können wir bei intensiver Prüfung doch eine – wenn auch kleine – Priorität zugestehen? Hat diese Priorität etwas mit unserer professionellen Wahl, mit unserer Vorliebe für eine der beiden Richtungen und Methoden zu tun? Noch eine Frage. Was ist übrig geblieben von dieser ursprünglichen Zuneigung oder gar Leidenschaft, mit der wahrscheinlich ein jeder und eine jede begonnen hat, vor kurzer oder vor langer Zeit? Was haben wir hinüber retten können in den Jahren der alltäglichen Anwendung, was davon ist verkümmert oder mindestens zurückgegangen durch die Macht der Gewohnheit, abtrainiert durch Ausbildung und Marktgesetze?

Lasen Sie uns aus den Jahren um 1920 einen Zeit- und Raumsprung machen, zwanzig oder fünfundzwanzig Jahre nach vorne, in die Zeit der vierziger Jahre. Wir finden unsere beiden Protagonisten wieder, beide in Amerika. Sie sind nicht die einzigen, die wir dort wiederentdecken: sie sind Juden, wie viele der oben genannten Personen, die die intellektuelle, wissenschaftliche und kulturelle Welt der zwanziger Jahre in Deutschland (und darüber hinaus) revolutionierten und prägten. Sie mußten ihre Heimat verlassen, wenn sie überleben wollten, mußten emmigrieren vor Verfolgung und Vernichtung durch die Nazis. Und keineswegs jeder war willkommen, wurde mit offenen Armen aufgenommen in seiner ‚neuen Heimat‘,

viele mussten sich ihren neuen Platz mit harter Arbeit und Geldverdienen erkämpfen. Anwendung ist eher gefragt als Forschung, und wenn Forschung, dann eine mit Sponsoren, mit Geldgebern also, die ihre eigene Interessen mit dem Forschungsgegenstand verknüpften: interessengeleitete, nicht mehr freie Forschung.

Schauen wir also, was aus Lewin und Moreno geworden ist, wo und wie wir die beiden wiederfinden im Amerika der vierziger Jahre:

- Jakob Levi Moreno hat gefunden, wonach er suchte. Seine wesentlichen Erkenntnisse aus Soziometrie, Gruppen-Psychotherapie und Psychodrama sind nun aufgearbeitet und ausformuliert, wenn auch in mitunter seltsam anmutender und vieldeutiger Sprache. Er ist jetzt Gründer und Leiter des ersten Psychodrama-Theaters und einer psychodramatisch orientierten Klinik, 1942 eröffnet er das erste Psychodrama-Institut in New York

Strukturen werden gesetzt, Methoden und Techniken ausdifferenziert und gelehrt, Ausbildungen angeboten und durchgeführt, Finanzpläne erstellt und Budgets eingehalten: es kehrt **Ordnung** ein, die andere Hälfte des Lebens also. Schüler kommen ebenso wie Kollegen aus anderen Fachbereichen, darunter den Gruppendynamikern so bekannte Namen wie Ronald Lippitt, Lealand Bradford und Kenneth Benne. Anders gesagt: das (Denk)–Gebäude steht, die Zimmer sind benannt und eingerichtet, jedes Ding (sprich: jede Technik) ist an seinen Platz gestellt, alles ist verfeinert und geputzt. Nicht mehr Kinder, Arbeiter oder Prostituierte sind das Klientel, sondern Patienten, die bezahlen und Schüler, die lernen und weitergeben.

1952 schreibt Moreno einen Aufsatz mit dem Titel: „How Kurt Lewins ‚Research Center of Group Dynamics‘ started“.

- Kurt Lewin also. Er aber ist zu diesem Zeitpunkt, zu dem Moreno den eben erwähnten Artikel schreibt, bereits fünf Jahre tot: er stirbt mit 57 Jahren am 11. Februar 1947 an Herzversagen, herausgerissen aus einem bewegten Leben und mitten in einer Phase seiner Experimente und Schlußfolgerungen zur Untersuchung von Gruppenprozessen. Zu diesem Zeitpunkt seines Todes ist gerade ein halbes Jahr vergangen seit jenem für Gruppendynamiker denkwürdigen Datum, das mit der Geburtsstunde gruppendynamischer Laboratorien assoziiert wird.

Aber auch Lewins Gedankengebäude war errichtet, seine Feldtheorie ausformuliert und die Grundzüge der Aktionsforschung definiert, auch er hatte nun Schüler und Kollegen, die auf der Grundlage seines Ideen- und Theoriegebäudes weiterarbeiten und dieses ausbauen. Leon Festinger (1919 – 1989), einer seiner Schüler und bekannt durch seine Theorie der kognitiven Dissonanz, schreibt:

„...95 % der heutigen Sozialpsychologie sind auf Kurt Lewin und die Forschungsarbeiten zurückzuführen, die er in der Gruppendynamik anregte.“

Anregte? Just dieses macht ihm Moreno in dem genannten Artikel streitig: er beklagt sich (und formal mit Recht), dass die Begriffe „action research“, „group psychotherapie“ und „group dynamics“ von ihm als erstem benutzt worden seien und daß Lewin und seine Schüler dann auch noch große Anleihen bei seinen – Morenos – Anwendungsformen genommen hätten, ohne dies kenntlich zu machen.

Was auch immer daran korrekt gewesen sein mag oder ist, es scheinen beide ihre Anteile an diesem Vorgang zu haben:

- von Moreno ist bekannt, dass er sich gerne und deutlich abgrenzte, in seiner Rollentheorie von G.H. Mead („Mind, Self and Society“, 1934) nicht weniger als von Kurt Lewin,
- Lewins Anteil an diesem Umgang miteinander läßt sich mit folgendem Zitat eines seiner Freunde Gordon Allport belegen:

„ Wenn Lewin die Arbeit anderer zur Kenntnis nahm, äußerte sich seine Antwort stets in dem Zwang, deren Denken in sein eigenes expansives System einzubauen.“ (A. J. Marrow, S. 133),

Was also auch immer daran stimmen mag: spätestens ab hier begann die Abgrenzung, die Sezession. Die Schulen entstanden. Schulen brauchen Schüler wie Schüler Lehrer, und die Lehrer brauchen Inhalte, Formen und Anerkennung. Man baut sein eigenes System aus, zitiert in der Regel nur Gleichgesinnte, meidet den Blick über die Grenzen des eigenen Systems, erwähnt die Konkurrenten höchstens beiläufige, am besten: gar nicht.

Moreno lebt noch bis 1974, er hat also Zeit und Gelegenheit, die Umsetzungen und Anwendungen seiner Grundideen weiter zu führen, seine Schüler zu lenken und – namentlich im Bereich der Gruppenpsychotherapie – Methoden und Techniken zu präzisieren. Dies ist mit Sicherheit einer der Gründe, warum es uns Psychodramatikern heute nicht schwer fällt, ihn als „ Gründerfigur“ oder pathetischer: als ‚Vater‘ zu bezeichnen.

Anders bei Lewin: er mußte die Ausgestaltung und die Verfeinerung der Aktionsforschung anderen überlassen. 1947 /48 begann die Geschichte der NTL (National Training Laboratories), deren Mitglieder nicht sehr lange brauchten, um sich zu zerstreuen und verschiedene Lager zu bilden. Auch wenn sie sich selbstkritisch der Frage stellten, ob denn das, was sie taten, noch im Sinne der Grundüberzeugungen Kurt Lewins war, hielten sie sich nicht lange bei dieser Frage auf, sondern begannen, nach Anwendungsformen zu suchen, formulierten Anleitungen und Vorschriften, suchten Schüler und gründeten Schulen. Klinische Psychologen und Psychiater nahmen immer stärkeren Einfluß, die „lewianischen Vertreter“ oder „ die Veteranen“ (wie Kenneth D. Benne schreibt) wurden bereits 1949 aufs Abstellgleis geschoben: die Methodologie eines Trainingslaboratoriums – mit all den uns heute gut bekannten Begriffen wie: Design, Intervention, Planung, Struktur und Prozeß –

beherrschten das Denken und Handeln. Auch hier werden – gemessen an der Ausgangsidee – nur noch Detailfragen gestellt, häufiger Antworten gegeben, die ins Gebiet der Vorschriften fallen. Es geht um Professionalisierung und damit um Standardisierungen. Auch hier kehrt Ordnung ein.

1964 schreiben Bradford, Gibb und Benne in einem der Standardwerke gruppenspezifischer Literatur:

„Das Problem, vor dem die Laboratoriumserziehung heute steht, ist, wie diese experimentelle Gestimmtheit und Lebensweise aufrechterhalten werden kann. Einige der Kräfte, die auf eine Standardisierung hinwirken, wurden schon erwähnt. Eine davon ist das Bemühen um Professionalisierung. Die Absicht dabei ist, minimale Kompetenzstandards für die Trainer zu setzen, das Wohl der Teilnehmer und den guten Ruf der Profession zu schützen; die Wirkung kann jedoch sein, daß der Originalität Schranken gesetzt, daß die Gefahren übertrieben und die Möglichkeiten ungewöhnlicher Trainingspraktiken unterschätzt werden. Ein weiterer Effekt der Professionalisierung könnte – soweit dem in der Planung nicht vorgebeugt wird – sein, daß die Breite der interdisziplinären Einflüsse verengt wird, indem man nur noch einen kleineren Kreis von Personen zu den regulären Fachverbänden und zu den kollegialen Beziehungen der Trainer zuläßt.“ (ebd., S. 436)

Wir wissen heute, daß genau dies geschehen ist. Geschichte soll sich angeblich nicht wiederholen, aber ein weiterer Zeitsprung auf unsere, die deutsche Geschichte der Gruppendynamik und des Psychodramas weist, was Aufbruch und Anpassung betreffen, doch erhebliche Parallelen auf:

Die restaurative Entwicklung der sogenannten Nachkriegszeit wird Ende der sechziger Jahre in Frage gestellt und erschüttert. Die Unzufriedenheit mit gesellschaftlichen, also auch akademischen Versteinerungen und Ordnungen, wird radikal konfrontiert. Der Protest der APO bleibt nicht isoliert: auf nahezu allen Gebieten des öffentlichen und kulturellen Lebens (Politik, Medien, Erziehung, Musik, Literatur, Theater, um nur einige zu nennen) werden die Verkrustungen beklagt und bekämpft.

Fieberhaft – in des Wortes wahrstem Sinne – wird nach Neuem gesucht, es beginnt eine Zeit des Experimentierens (Kommunen und Wohngemeinschaften, Gegenuniversitäten, antiautoritäre Erziehung als Stichworte), wie in den zwanziger Jahren ist der Ort weniger die Universität als die Straße, oder – mit Rückblick auf Lewin: das Café. Ein häufig gehörter Satz ist die Aufforderung, „...die Betroffenen zu Beteiligten zu machen“: ein wahrhaft prächtiger Nährboden für die Ausgangsideen Lewins und Morenos.

Die Welt als „Bühne“, auf der es keine Zuschauer, keine besserwisserischen Beobachter, sondern nur Mitspieler gibt, das Leben als „Feld“, in dem es keine Personen als Objekte der Forscher, sondern nur in das Geschehen involvierte Subjekte gibt.

Wieder wurden die Traditionen in Frage gestellt, die bestehenden Verhältnisse ‚umfunktioniert‘: so eines der häufigsten Worte jener Tage. Es wurde erneut unordentlicher, die Begrenzungen durch fremdbestimmte und überlieferte Strukturen bröckelten, erneut waren Grenzüberschreitungen gefordert.

In diese Zeit hinein fallen die Gründungen unserer Sektionen. Die Sektionsgründer haben keineswegs das, was wir heute eine geregelte und abgeschlossene Ausbildung nennen würden, aber sie nennen sich Gruppendynamiker und Psychodramatiker. Ganz gleich, wie sie zum vorherrschenden Geist dieser Zeit stehen mögen: sie stellen ihm ihre Ideen und Anwendungsformen zur Verfügung, begeben sich damit mitten hinein in einen Veränderungsprozeß, in dem zunächst unklar bleibt, wer wen mehr verändert:

die Lehrer die Schüler, oder die Schüler die Lehrer?

Wiederholt sich die Geschichte wirklich nicht?

Diesmal dauert es nicht so lange, bis wieder Ruhe im Land einkehrt. Im politischen Kontext beendet der Staat die unruhige Zeit mit Entgegenkommen einerseits und Härte andererseits, in der Entwicklung unserer Professionen werden Ausbildungsrichtlinien erlassen und stetig verschärft, Institute zur Mehrung der Schüler und des Profits gegründet, Marktfelder werden gesucht und besetzt, Abgrenzungen nach außen und untereinander betrieben. Wieder bestellt jeder sein Haus, richtet die Zimmer ein, stellt die Dinge an ihren Platz ... Sie kennen das Bild schon.

Es soll hier nicht nichts gesagt werden gegen Standardisierung und Professionalisierung, sondern nur dies: vielleicht sind beide Vorgehensweisen legitim und notwendig. Überlebensnotwendig in einer Zeit der Herrschaft von Kapitalismus und Ökonomismus, die angefüllt ist von Sinnsuche und überfüllt ist von psychologischen und esoterischen Rat- und Antwortgebern. Denen gegenüber ist es in der Tat praktisch und erforderlich, sich zusammen zu tun, Bündnisse zu schließen, Ordnung und Ruhe in den eigenen Reihen zu halten.

Es sind nicht mehr die Nazis, die unser Denken, unser Handeln, unsere Existenz bedrohen, die Gefahr kommt diesmal von innen, sie sitzt am ehesten in unserem Hang zum ‚Brav-Sein‘, zur Anpassung und sie steckt in unserer Zufriedenheit mit dem Erreichten.

Ein gutes Beispiel dafür sind die Tagesordnungen unserer Mitgliederversammlungen: seit vielen Jahren sind sie überfüllt von Anträgen zur Geschäftsordnung, von Diskussionen über Ausbildungsordnungen und Zulassungsbedingungen, von Broterwerb und Besitzstandswahrung.

Die wirklich aufregenden - und beängstigenden – Neuerungen dieser Zeit geschehen außerhalb unserer Diskussionen, in Bereichen, die kaum Gegenstand unserer Gespräche sind, von denen aber zu befürchten ist, dass sie uns bald ein- und überholen, dass sie unsere Profession wesentlich verändern werden: Biologie + Gentechnik
Hirnforschung und Pharmakologie sollen nur kurze Hinweise sein.

Was ist zu tun? Ich weiß es nicht genau. Mir jedenfalls gefällt ein Zitat von T. Peters ,das ich mit freundlicher Erlaubnis von Carl Otto Velmerig, der es entdeckt hat, zitieren möchte:

➤ „Fazit: Die Erneuerung unserer Zivilisation beginnt mit der Selbsterneuerung des einzelnen, und deshalb brauchen wir alle:

- eine Leidenschaft für Fehlschläge,
 - das Bedürfnis, zu lernen
 - einen Hang zum Handeln
 - eine Vorliebe für Unsicherheit
 - einen Abscheu vor aufgeblasenen und unflexiblen Bremsern
 - die Bereitschaft zum Schnellschuß
 - den Glauben an die Neugier aller
 - die Lust am Verdrehen
 - eine Neigung zu ‚heißen‘ Wörtern
 - einen Zug zur Revolution
 - die Liebe zum Lachen
 - eine Abneigung gegen laute Antworten und
 - die Entschlossenheit, die Pest der Langeweile niemals und nirgends zu dulden.
- Habe ich auch nichts vergessen?“

Immerhin sitzen wir heute –mit ziemlicher Verspätung zwar – zum erstenmal zusammen, um uns auszutauschen. Und vielleicht ist es nicht zu spät, uns unserer gemeinsamen Wurzeln zu erinnern, unsere Gemeinsamkeiten in unserer Geschichte zu erkennen, mit Hilfe eines Rückblickes das Auf und Ab von Neugierde und Unordnung einerseits wie von Gier und Ordnung andererseits zu konstatieren und zu akzeptieren.

Literatur:

Zeintliger, Karoline Erika:

Analyse, Präzisierung und Reformulierung der Aussagen zur
Psychodramatischen Therapie nach J.L. Moreno, Diss. 1981

Petzold, Hilarion:

Das Psychodrama als Methode der klinischen Psychotherapie,
Göttingen 1978

Mead, G. H..

Philosophie der Sozialität, Frankfurt 1969

Lück, Helmut E.:

Die Feldtheorie und Kurt Lewin, Weinheim 1996

Marrow, Alfred J..

Kurt Lewin – Leben und Werk

Bradford, Leland P./ Gibb, Jack R./ Benne, Kenneth D. (Hrsg.):
Gruppen-Training, T-Gruppentheorie und Laboratoriumsmethode,
Stuttgart 1972

Peters, Tom

Das Management-Seminar 1.

Management in chaotischen Zeiten, München 1998

Klaus Krämer, Hilblestrasse 40, 80636 München
Ordentliches Mitglied der Sektionen Gruppendynamik und Psychodrama im DAGG